Celtic from the West ?

Wolfgang Meid

Der Titel meines Vortrags reflektiert den eines 2010 erschienenen Sammelbandes, herausgegeben von dem britischen Archäologen Barry Cunliffe und dem Keltologen John Koch, dem ein 2008 abgehaltenes Kolloquium zugrunde liegt und das die Diskussion der von Barry Cunliffe schon vorher in die Welt gesetzten These zum Gegenstand hatte, daß die Ethnogenese der Kelten und somit die Herausbildung des Keltischen als eigenständischer Sprachform im äußersten Westen Europas, entlang der atlantischen Küste inklusive der Britischen Inseln, erfolgt sei, und daß sich die Kelten von dort aus ostwärts ausgebreitet hätten, zum Unterschied von der bisherigen Auffassung, wonach die finale Ausbildung des Keltischen irgendwo in Mitteleuropa erfolgt sei, von wo aus sich die Kelten nach Westen, sekundär auch nach Süden und Osten ausgebreitet hätten. Insofern reflektiert mein Thema „Celtic from the West?“ die von Cunliffe favorisierte These, nur das Fragezeichen stammt von mir, aber doch wiederum nicht ganz, denn auch Cunliffe, der zwar diese Interpretation favorisiert, sich seiner Sache aber, was die linguistischen Implikationen betrifft, nicht ganz sicher zu sein scheint, zieht es vor, seine Thesen nicht in Form von Behauptungen, sondern als Fragen (im Stil von „Ist es möglich, daß ...“) zu präsentieren.

Dazu jedoch später. Zunächst aber ein Wort zum Keltenbegriff. Für uns, als Indogermanisten, ist es klar, daß „Keltisch“ ein sprachlich fundierter Begriff ist, bezeichnend die unter sich verwandten Sprachen, die sich als besondere Gruppe aus ihren indogermanischen Ursprüngen herausgebildet hatten. Grundlage der Bezeichnung ist das für Gallien bzw. Hispanien bezeugte Ethnonym „Kelten“ (Κελτοί bzw. *Celtae*), für die man annehmen darf, daß sie eine solche Sprache sprachen. „Keltisch“ als Bezeichnung für die keltischen Sprachen bzw. die Sprachgruppe Keltisch in ihrer Gesamtheit ist somit ein übertragener wissenschaftlicher Terminus, und da eine Sprache auch Sprecher voraussetzt, pflegten dann in einer weiteren Übertragung des Begriffes die betreffenden Sprachträger insgesamt als „Kelten“ bezeichnet zu werden. Daraus ließen sich dann weitere – die linguistische Fundierung hinter sich lassende – Begriffe ableiten wie den der „keltischen“ Kultur. Gewisse britische Archäologen, denen die sprachliche Fundierung des Keltenbegriffes nicht bewußt bzw. der sprachliche Hintergrund irrelevant war, nahmen Anstoß an dem Keltenbegriff, da sie eine „keltische“ Kultur auf den Inseln nicht nachweisen konnten, wo es Kelten (im Sinne eines bezeugten Ethnonyms) nie gegeben hätte; folglich waren „die Kelten“ für sie eine wissenschaftliche Fiktion, ein Mythos. Es ist dies einerseits natürlich die Verwechslung eines wissenschaftlichen Terminus mit dem Ethnonym, auf das er gegründet ist, zum andern wird man mit den traditionellen Mitteln der Archäologie – materiellen Fundgegenständen – niemals Ethnos oder gar Sprache derer definieren können, welche diese Gegenstände hinterlassen hatten. Diese z.T. ins Absurde abtriftende Diskussion ist heute überwunden, wirkt aber irgendwie noch nach, wenn wie hier versucht wird, den linguistisch definierten Keltenbegriff auf ein nichtlinguistisches, archäologisch definiertes Fundament zu setzen, de facto auf das der Megalithkultur der Atlantischen Zone.

Schon in früheren Publikationen – ich erwähne speziell das Büchlein „The Celts: A Very Short Introduction“ von 2003 – hat Barry Cunliffe die Frage aufgeworfen[1] (Zitat in Übersetzung): „Könnte es sein, daß es (= das Keltische), anstatt eine Sprache zu sein, die von Invasoren oder Einwanderern aus Mitteleuropa eingeführt worden wäre, die Sprache der autochthonen atlantischen Gemeinschaften war, die sich in der langen Periode einer im 5. Jahrtausend v. Chr. beginnenden Interaktion herausgebildet hatte?“[2] Ich hatte dieser Ansicht in meiner British Academy Rhŷs Lecture von 2007 widersprochen, wo ich bemerkte, daß eine positive Antwort die indogermanischen Ursprünge und Beziehungen außer Acht lassen würde, und daß nur die sehr späten Formen des Keltischen sich auf den Britischen Inseln hätten entwickeln können.[3]

Vielleicht aber hatte ich nicht recht verstanden, was Cunliffe wirklich im Sinne hatte, oder aber er hat in der Zwischenzeit über dieses Problem nachgedacht, denn in der neuen Publikation „Celtic from the West“ werden ausdrücklich die indogermanischen Ursprünge des Keltischen anerkannt, ebenso die mitteleuropäischen, als keltisch angesehenen Konfigurationen der Hallstatt- und La Tène-Kultur.[4] Aber es ist klar, daß Cunliffe die Auffassung bevorzugt, Keltisch wäre zuerst im Westen, an der Atlantikküste entstanden und hätte sich erst dann landeinwärts über Frankreich und weiter hinaus ausgebreitet. Die Frage erhebt sich daher, da Keltisch auch nach seinem und Kochs Zugeständnis eine indogermanische Sprache ist und da die indogermanische Grundsprache nach unserer Vorstellung irgendwo im Osten, im Grenzgebiet von Europa und Asien, angenommen werden muß, wie und auf welchem Wege Sprecher dieses indogermanischen Dialekts, des späteren Keltischen, dorthin, nach dem äußersten Westen gekommen seien, wenn nicht über Land von Osten her. Die einzig mögliche Antwort wäre, daß sie zur See dorthin gelangt sein müßten, d.h., wenn wir uns das vorstellen, ausgehend vom Schwarzen Meer, durch die Dardanellen, über das östliche, dann das westliche Mittelmeer, durch die Meerenge von Gibraltar an die Atlantikküste Europas. Wir erleben heute fast täglich, wie gefährlich es ist, auf kleinen Schiffen selbst kurze Strecken des Mittelmeeres zu überqueren. Um so abenteuerlicher erscheint ein solcher Reiseweg, wenn auch in Etappen, für die Frühzeit. Was die in Aussicht genommene frühe Epoche betrifft, so wäre in Anbetracht des Fehlens historischer Zeugnisse und auch angesichts des Fehlens einer Toponymie mit indogermanischen oder keltoiden Merkmalen (denn die mediterrane Toponymie ist in starkem Maße vorindogermanisch) ein solcher Exodus zur See eine kühne Behauptung. Aber Cunliffe, der den Beginn dieser Entwicklung sehr früh ansetzt (ca. 5000 v. Chr.), scheint dies nicht zu stören, da er seine Thesen nicht als Behauptungen präsentiert, sondern sie klugerweise in Form von Fragen formuliert.

„Ist es möglich“ – so fragt er (und ich gebe diese Fragen wiederum in Übersetzung wieder) – ‚daß die indo-europäische Sprache um ca. 5000 v. Chr. die Atlantische Zone im Zuge einer

---

[1] p. 26.

[2] Im Original: “Could it be that, far from being a language introduced by invaders or migrants moving in from central Europe, it was the language of the indigenous Atlantic communities which had developed over the long period of interaction beginning in the fifth millennium BC?”

[3] p. 180.

[4] p. 2, in dem gemeinsamen Vorwort von B. Cunliffe und J. Koch, unter Bezug auf meinen Einwand.

Enklavenkolonisation erreicht hat, mit welcher der neolithische Lifestyle (die neolithischen Lebensformen) aus dem Mittelmeerraum eingeführt wurde?“, und, wenn ja, „ist es möglich, daß Keltisch sich in der Atlantikzone zwischen 5000 und 3000 v. Chr. entwickelte, als sich ein ausgedehntes Netzwerk von Beziehungen (*extensive connectivity*) entlang der Atlantikfront herauszubilden begann?“, und weiters, „falls sich bis zum 3. Jahrtausend eine distinkt keltische Sprache herausgebildet hatte, konnte die dann folgende Periode gesteigerter Mobilität ... den Kontext dafür geschaffen haben, daß sich diese Sprache über einen großen Teil von Westeuropa verbreitete?“[5]

Dies sind drei Fragen, die an Sprachwissenschaftler und Philologen gerichtet sind. Die zweite und dritte Frage sind abhängig von der Beantwortung der ersten: Ist es möglich, daß Sprecher des Indogermanischen (eines indogermanischen Idioms) zu einer so frühen Zeit wie 5000 v. Chr. auf dem Seewege die Atlantikküste erreichten? Die Abfolge hypothetischer Fragen läßt vermuten, daß Cunliffe sich selbst nicht ganz so sicher war über seine Annahmen. Was mich betrifft, so ist die Antwort auf die Hauptfrage „Nein“, wodurch die weiteren Fragen irrelevant werden. Aber wenn wir einmal konzedieren, daß im Prinzip nichts unmöglich ist, können wir sagen, daß die ganze Sache einen äußerst geringen Grad von Wahrscheinlichkeit hat. Um 5000 v. Chr. stellen wir uns Indogermanisch („Ur-Indogermanisch“, wenn Sie so wollen) als eine ziemlich kompakte, nicht sehr große Sprachgemeinschaft im Grenzgebiet von Osteuropa und Westasien vor. Diese Sprache hatte sich noch nicht über Mitteleuropa oder auf den Balkan bzw. den mediterranen Raum ausgebreitet. Die Bevölkerung dieser Räume war, nach der Toponymie und sonstigen Relikten zu urteilen, vorindogermanisch. Die Indogermanen saßen um diese Zeit vermutlich noch irgendwo in der russischen Steppe, fern vom Meer. Sie waren keine Seefahrer; erst als sie sich nahe der See niederließen – in Griechenland –, lernten sie maritime Navigation. Die Indogermanen waren Viehzüchter und blieben es im Grunde; die homerischen Helden aßen nicht Fisch, auch die irischen nicht. Fischer hatten dort einen niedrigen sozialen Status. Was ich damit sagen möchte, ist, daß die Indogermanen – und die Kelten – von Hause aus keine maritime Ideologie hatten. Daher ist das maritime Netzwerk der Atlantikküste, die dort etablierte Megalithkultur, das Produkt einer anderen Bevölkerung.

Nur beiläufig möchte ich erwähnen, daß Kelten nicht die ersten Indogermanen waren, welche den Westen einschließlich der Britischen Inseln besiedelten. Ihre Vorläufer waren – wie fast überall in Europa – die Träger der sogenannten Alteuropäischen Hydronymie im Sinne Hans Krahes. [6]

---

[5] p. 34 f. Im Original: “is it possible that the Indo-European language reached the Atlantic Zone c. 5000 BC as the result of enclave colonization bringing the Neolithic lifestyle from the Mediterranean?”, and, “if so, is it possible that *Celtic* began to develop in the Atlantic Zone between 5000 and 3000 BC during the period when extensive connectivity was established along the Atlantic façade?”, and further, “if a distinct Celtic language had emerged by the third millennium then could the period of rapid mobility … have provided the context for the language to spread across much of western Europe?”

[6] H. Krahe, „Alteuropäische Flußnamen“, Serie von Aufsätzen beginnend 1949; vgl. ferner Krahe 1964. Diese alteuropäische (ihrem Charakter nach spätindogermanische) Hydronymie wurde für die Britische Hauptinsel von Krahes Schüler W. Nicolaisen in seiner Dissertation Tübingen 1955 und in darauffolgenden Abhandlungen behandelt; die wichtigsten davon sind Nicolaisen 1957 und 1960.

Um zu Barry Cunliffe zurückzukehren, obwohl „Celtic from the West“ seine Lieblingsidee ist, so präsentiert er zum Schluß doch eine Alternative, „welche erwägenswert sein könnte. In der Periode zwischen 2800 und 2200 können wir überall in Europa eine Phase außergewöhnlicher Mobilität beobachten. ... Ist es möglich, daß diese kurze Zeit der Interaktion“ zwischen verschiedenen kulturellen Traditionen, einschließlich der „späten Jamnaja-Reiterkrieger aus dem Osten, die Zeit war, als Keltisch hervortrat (*emerged*), irgendwo in der breiten Interaktionszone in Europa?“ [7]

Diese nach dem Vorigen überraschende Alternative – eine Art Kompromiß –, ist annehmbarer als die zuvor erwähnte Lieblingsidee. Die „late Yamnaya horse riders“ sind natürlich erkennbar als indogermanische Invasoren, welche sich dann mit der autochthonen nicht-indogermanischen Bevölkerung auseinandersetzen mußten.[8] Somit sind wir in Europa mit zwei verschiedenen Populationen konfrontiert: Indogermanen und Nicht-Indogermanen (letztere natürlich in Form von vielen unterschiedlichen sprachlichen Gruppierungen). Die chronologische Scheide verläuft um ca. 2500 v. Chr. Was älter ist, muß als nicht-indogermanisch betrachtet werden. Das bedeutet, die Atlantische Zone und ihre Bevölkerung in ihrer frühen Phase ist nicht-indogermanisch, der Prozeß der Indogermanisierung jedoch verläuft von Osten nach Westen und weiter nach dem Süden. Die Kelten oder ihre Vorfahren kamen nicht zur See, sondern über Land.

Lediglich, was die Sprache der tartessischen Inschriften am Südzipfel der Iberischen Halbinsel betrifft, die neuerdings für das Keltische reklamiert werden[9], könnte man annehmen, daß die betreffenden Sprachträger (egal ob Kelten oder andere Indogermanen) vom Mittelmeer kommend sich dort angesiedelt hätten, allerdings erst zu einer relativ späten Zeit. Um ca. 1200 v. Chr. waren die sogenannten „Seevölker“ im östlichen Mittelmeer aktiv, hinter denen ursächlich auch indogermanische Elemente vermutet werden. Zu der Zeit wäre auch eine Ansiedlung auf dem Seewege denkbar. Aber es fehlen darüber Nachrichten oder andere Indizien. Im Gegenteil, für die ebenfalls im Süden der Iberischen Halbinsel bezeugten *Celtici* wird geltend gemacht (von Plinius[10]), daß sie aus dem Norden gekommen seien. Dies ist somit vorderhand die plausibelste Erklärung. „Celtic from the West“ erklärt jedenfalls nicht, wie die Isoglossen des Keltischen mit anderen indogermanischen Sprachen, insbesondere mit den östlichen[11], zustande gekommen sein könnten, wenn eine sprachlich nichtindogermanische Zone dazwischen lag.

Ich muß hier noch einen Epilog anhängen. Ich hatte diesen Vortrag bereits vor mehr als einem Jahr konzipiert. Meine Einwände richteten sich gegen die überzogene These von

---

[7] p. 35. Im Original: “an alternative that might be worth considering. In the period c. 2800-2200 we can recognize a phase of exceptional mobility throughout Europe … Is it possible that this brief time of interaction” between different cultural traditions, including “the late Yamnaya horse riders from the east – was the time when Celtic emerged, somewhere in the broad zone of interaction in middle Europe?”

[8] Die Jamnaja-Kultur (russ. *jamna* „Grube“, deutsch Grubengrab-Kultur, auch Ockergrab-Kultur genannt) ist eine für die südrussische Steppe charakteristische Kultur, datierbar ca. 3600-2300 v. Chr., die meist mit den Indogermanen assoziiert wird und als ein Indiz für deren Wohnsitze vor ihrer weiteren Ausbreitung gilt.

[9] Koch 2009 und 2013.

[10] *Naturalis Historia* 3, 13

[11] Dazu sei auf Schmidt 1996 und 2012 verwiesen.

Cunliffe, wonach die Indogermanisierung bzw. Keltisierung der Atlantikzone schon um 5000 v. Chr. begonnen hätte. Die Frage, wie Indogermanen um diese Zeit dorthin gekommen sein könnten, bleibt im ganzen Band unbeantwortet, ja wird nicht einmal aufgeworfen. Die Rede ist lediglich von Bewegungen über kurze Distanz vom Mittelmeer her, aber zu einer Zeit, wo es dort noch keine Indogermanen geben konnte. Es gibt in diesem Band allerdings auch eine Gegenposition, vertreten durch G. R. Isaac, der die These „Celtic from the West" kategorisch ablehnt.[12] Nun, vor wenigen Tagen erschien bzw. erhielt ich[13] einen weiteren Band zum Thema, betitelt „Celtic from the West 2"; Herausgeber sind dieselben, nur ist diesmal John Koch federführend und Cunliffe beschränkt sich auf einen im Ton leicht resignierenden Epilog. Das Resultat, kurz gesagt, ist, daß die These als solche bleibt; ansonsten aber ist die Luft herausgelassen – abgesehen von Colin Renfrew[14] (welcher der frühen Datierung offenbar Pate gestanden hatte, aber im Sinne seiner „wave of advance"-Theorie[15] eine Ausbreitung zu Land annahm) ist keine Rede mehr von 5000 v. Chr., sondern die Ausbildung des Keltischen wird realistisch in das 2. Jahrtausend verlegt, in eine Periode, wo der mediterrane Raum schon indogermanisch besiedelt war und folglich auch die Atlantikküste mit seetüchtigen Schiffen vom Mittelmeer aus erreicht werden konnte. John Koch[16] sieht im Tartessischen die Keimzone des Keltischen, James Mallory[17] dagegen hält Ausbreitung des Keltischen über Land von Osten und die Besiedlung der Iberischen Halbinsel von Norden her für realistischer, und Cunliffe in seinem Epilog[18] begnügt sich letztlich mit Mitte des 2. Jahrtausends und läßt alles Übrige vorderhand offen. Damit ist nun meine Kritik an seinen früher geäußerten Vorstellungen weitgehend gegenstandlos geworden.

Wiederum werden in dem neuen Band eine Unmenge von archäologischen Argumenten für und wider vorgebracht. Als Sprachwissenschaftler aber meine ich, daß mit Argumenten der materiellen Kultur ethnisch und sprachlich nichts bewiesen werden kann. Sprachübertragung, wie sie hier vorliegt, ist an Menschen gebunden, hat soziolinguistische Ursachen, setzt Zwei- oder Mehrsprachigkeit im Kontakt voraus und ist dazu abhängig von außersprachlichen Faktoren, solchen wie Macht, Prestige und Nutzen (bzw. das Gegenteil davon).

Literatur

Cunliffe, Barry 2003: *The Celts. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

Cunliffe, Barry, and John T. Koch (eds.) 2010: *Celtic from the West. Alternative Perspectives from Archaeology, Genetics, Language and Literature*. Oxford: Oxbow Books.

[12] pp. 153-167: "The Origins of the Celtic Languages: Language Spread from East to West".

[13] Ende Oktober 2013.

[14] p. 207 ff.

[15] Vgl. sein Buch von 1987 "Archaeology and Language" und die daran anschließende Diskussion (siehe Meid 1989).

[16] p. 101 ff.

[17] p. 17 ff.

[18] p. 219 ff.

Koch, John T., and Barry Cunliffe (eds.) 2013: *Celtic from the West 2. Rethinking the Bronze Age and the Arrival of Indo-European in Atlantic Europe*. Oxford and Oakville: Oxbow Books.

Koch, John T. 2009: *Tartessian. Celtic in the South-west at the Dawn of History.* Aberystwyth: Centre for Advanced Welsh and Celtic Studies. National Library of Wales.

Koch, John T. 2013: *Tartessian. Celtic in the South-west at the Dawn of History. Second edition, revised & expanded*. Aberystwyth: Centre for Advanced Welsh and Celtic Studies. National Library of Wales.

Krahe, Hans 1949 ff.: „Alteuropäische Flußnamen“, *Beiträge zur Namenforschung* 1, 24-51, 247-266 und fortgesetzt in folgenden Bänden.

Krahe, Hans 1964: *Unsere ältesten Flußnamen*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Meid, Wolfgang 1989: *Archäologie und Sprachwissenschaft. Kritisches zu neueren Thesen der Ausbreitung der Indogermanen.* Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft.

Meid, Wolfgang 2008: “Celtic Origins, the Western and the Eastern Celts”. Sir John Rhŷs Memorial Lecture. *Proceedings of the British Academy* 154, 177-179. The Britisch Academy.

Nicolaisen, Wilhelm 1955: *Die morphologische und semantische Struktur der Gewässernamen der britischen Inseln*. Teil I: *England, Schottland, Wales*. Dissertation Tübingen.

Nicolaisen, Wilhelm 1957: „Die alteuropäischen Gewässernamen der britischen Hauptinsel“, *Beiträge zur Namenforschung* 8, 211-268.

Nicolaisen, Wilhelm 1960: “Great Britain and Old Europe”, *Namn och Bygd* 59, 85-105.

Renfrew, Colin 1987: *Archaeology and Language: The Puzzle of Indo-European Origins*. London. Jonathan Cape.

Schmidt, Karl Horst 1996: *Celtic: A Western Indo-European Language?* Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft.

Schmidt, Karl Horst 2012: “On the Reconstruction of Celtic Prehistory. Towards a New Analysis of the Change of Position of Celtic among the Indo-European Languages”. In: Peter Anreiter et alii (eds.): *Archaeological, Cultural and Linguistic Heritage. Festschrift for Erzsébet Jerem in Honour of her 70th Birthday*, pp. 525-530. Budapest: Archaeolingua Alapítvány.